

# Anhaltende Risikosituation in Elgg

**Zweiter Corona-Ausbruch** Bisher gab es zwar bei Bewohnerinnen und Bewohnern nur milde Verläufe, dennoch werden die Corona-Infizierten im Pflegezentrum Elgg intensiv beobachtet. Und es wird stetig weitergetestet.

**Mirko Plüss**

Nach zwei Corona-Ausbrüchen innert kurzer Zeit lautet die vorläufige Bilanz im Pflegezentrum in Elgg: total 42 Infizierte, aber glücklicherweise bisher nur milde oder eher milde Krankheitsverläufe. Doch für Betroffene, Angehörige und das Personal bleibt die Angst. Denn beim Grossteil der im Frühling an Corona Verstorbenen handelte es sich um Bewohnende von Pflegeheimen. Und diese Woche machte neben Elgg auch das Freiburger Pflegeheim Siviriez Schlagzeilen: 34 Bewohnerinnen und Bewohner und 19 Mitglieder des Personals haben sich dort mit dem Virus angesteckt, seit der vergangenen Woche sind sieben Personen gestorben.

**Rund um die Uhr betreut**

In Elgg zeigte aber auch am Donnerstag der Grossteil der Betroffenen «aktuell keine oder leichte Symptome», wie es auf Anfrage heisst. Den Patientinnen und Patienten gehe es den Umständen entsprechend gut.

Direktorin Maria Hofer-Fausch ist sich des grossen Risikos aber bewusst, dass sich innert wenigen Tagen auch schwere Verläufe entwickeln könnten. «Alle stehen unter intensiver medizinischer Beobachtung und werden von Fachleuten rund um die Uhr betreut», schreibt sie. Man stehe diesbezüglich auch im ständigen Austausch mit dem Kantonsärztlichen Dienst und prüfe zusammen mit diesem die Situation laufend. Ohne Unterlass wird zudem in Elgg getestet. Bereits nach dem ers-

ten Ausbruch wurde eine der drei Abteilungen durchgetestet, am letzten Wochenende dann eine zweite. Auch am Donnerstag wartete die Direktorin erneut auf Testresultate.

**Strenges Regime**

Für angesteckte Betroffene herrscht nun wieder für mindestens zehn Tage ein strenges Corona-Regime, wie es das Bundesamt für Gesundheit vorschreibt: Die Infizierten dürfen sich ausschliesslich in ihren Zimmern aufhalten, Besuch ist im ganzen Haus verboten. Die Pflege- und Betreuungspersonen betreten die Zimmer nur mit spezieller Schutzkleidung. Das heisst: Hygienemaske, Handschuhe und eine Überschürze. Die Maske wird ohnehin im ganzen Haus getragen, und die übrigen Bewohner werden gruppenweise voneinander isoliert.

«Das Personal kümmert sich intensiv um die medizinische Versorgung, die allgemeine Betreuung, aber auch um die psychosoziale Begleitung in dieser Zeit», sagt Hofer-Fausch.

**Gesunkene Sterblichkeitsrate**

Im Zusammenhang mit milden Krankheitsverläufen wurde in letzter Zeit auch immer wieder diskutiert, ob sich das Virus verändert hat und allenfalls harmloser geworden ist. Andreas Hablützel, der stellvertretende Bezirksarzt aus dem Weinland, sagt, dass eine Virusveränderung in der Wissenschaft zwar diskutiert werde, erwiesen sei bis jetzt aber gar nichts in diese Richtung. Darin ist sich auch die nationale Corona-Taskforce einig. Was sich je-



Von Corona hart getroffen: Das Pflegezentrum Eulachtal in Elgg. Foto: Madeleine Schoder

doch deutlich geändert hat, ist das Gesamtbild, das man vom Infektionsgeschehen hat. Kurz gesagt: Heute wird schnell und breit getestet, im Gegensatz dazu gab es im Frühling wohl noch eine grosse Dunkelziffer von Infizierten.

Betrachtet man die Todesfälle in der Schweiz nach Altersgruppen, so beträgt die Sterb-

lichkeitsrate bei den über 80-jährigen übers ganze letzte halbe Jahr gesehen rund 27 Prozent. Betrachtet man allerdings nur die zweite Welle ab dem 1. Juni bis heute, dann sinkt diese Zahl auf mittlerweile noch 8 Prozent der Angesteckten. Dies zeigen Daten des Bundesamts für Gesundheit. Wer also in fortge-

schrittenem Alter mit dem Virus infiziert wird, musste noch im Frühling aufgrund schlechterer Datengrundlage von einem deutlich negativeren Krankheitsverlauf ausgehen als heute. Auch in der Altersklasse von 70 bis 79 Jahren fällt diese Fallsterblichkeitsrate im Vergleich von knapp 11 auf unter 3 Prozent.

## Fischadler Peter geht es gut

**Sichtung im Kanton Aargau** Die Greifvogelstation Berg am Irchel hat einen aufgepäpelten Fischadler ausgewildert.



Der Fischadler flog nach der Freilassung über den Rhein davon. Er folgte später dem Flussverlauf. Foto: M. Dahinden

Nach der Freilassung am 1. September in den Thurauen war der Fischadler nicht allzu lange zu sehen. Er flog über den Rhein und stieg dann bald hoch in den Himmel hinauf. Erstaunlicherweise gesellte sich nach kurzer Zeit ein zweiter Fischadler hinzu. Die Greifvögel sind in der Region sehr selten zu sehen. Nur während der Zugzeiten kann man sie vereinzelt beobachten, denn in der Schweiz gilt die Art als ausgestorben.

Wohl auch deshalb ist einem Mann im Kanton Aargau der Vogel aufgefallen. Er war am Klingnauer Stausee unterwegs und konnte am vergangenen Montag den tieffliegenden Fischadler fotografieren. Auf den Bildern

war die Beringung erkennbar: Black BT12 lautet die Erkennung.

**Ein schöner Ort für Vögel**

Dabei handelt es sich tatsächlich um das Exemplar namens Peter, das kürzlich in der Greifvogelstation Berg am Irchel aufgepäpelt wurde. Dies, nachdem sich das Tier in eine Fischzucht verirrt hatte und erschöpft im Wasser paddelte.

«Schöne Nachricht von unserem Fischadler», schreibt Andi Lischke, Leiter der Greifvogelstation, als er per Mail auf die Sichtung aufmerksam macht. Offensichtlich ist der Fischadler nach seiner Freilassung dem Rhein entlang flussabwärts gefolgt und ist dann in die Aare-Mündung

eingebogen. Nach seinem unfreiwilligen Abstecher in die Fischzucht hat Peter damit einen perfekten Aufenthaltsort gefunden. Denn der Klingnauer Stausee ist ein Wasservogel-Schutzgebiet von internationaler Bedeutung. Später wird er dann wohl zur Überwinterung nach Afrika weiterfliegen und irgendwann in die Gegend seiner Herkunft in Brandenburg zurückkehren.

Ein (ganz kleiner) Wermutstropfen bleibt: Eigentlich wären auch die Thurauen als Lebensraum für Fischadler bestens geeignet. Doch Peter hat es offensichtlich schon nach sieben Tagen in den Kanton Aargau gezogen.

**Rafael Rohner**

## Putz am Schloss bröckelt

**Stammheim** 1,3 Millionen Franken investiert der Kanton ins Schloss Schwandegg.

Der Putz bröckelt, die Mauern darunter lösen sich stellenweise, Fensterläden faulen: Das Schloss Schwandegg ist äusserlich in keinem guten Zustand. Mehr noch, einige Stellen seien so stark abgenutzt, dass sie ein Sicherheitsrisiko darstellen, heisst es bei der kantonalen Baudirektion auf Anfrage. Der Kanton Zürich ist seit 1974 Besitzer des Schlosses in Waltalingen. Erstmals erwähnt wurde das Gebäude, das heute als Hotel und Restaurant genutzt wird, im Jahr 1218.

Vor fünf Jahren hat der Kanton bereits knapp drei Millionen Franken in das Schloss investiert. Damals vor allem ins Innere, Auslöser waren laut Baudirektion «gebäudetechnische, statische und sicherheitstechnische Mängel». Schon damals sei festgestellt worden, dass die Fassade des Gebäudes innerhalb von zehn Jahren saniert werden müsse. «Als sich aber Bauteile aus der Fassade zu lösen begannen, war klar, dass sofortiger Handlungsbedarf bestand.» Der Regierungsrat hat deshalb erneut 1,3 Millionen Franken für eine Sanierung genehmigt, die Arbeiten sollen noch in diesem Herbst anfangen und bis im Frühling 2021 abgeschlossen sein. Unter ande-

rem wird die Fassade saniert, die 17 Turmfenster und 110 Fensterläden sowie ein Teil der Aussentüren werden ersetzt.

**Flammenmuster bleibt**

Die neuen Läden werden wieder mit dem bekannten Flammenmuster bemalt. Es sei ein «dekoratives Muster auf Fensterläden aus dem späten 19. Jahrhundert», das den Wiedererkennungseffekt garantiere. Herausfordernd werde es, im laufendem Betrieb zu arbeiten, Restaurant und Hotel bleiben während der Sanierung geöffnet. Ausserdem seien die Vorgaben der Denkmalpflege an die Arbeiten hoch. (ewa)



Das Schloss Schwandegg ob Waltalingen. Archivfoto: J. Bossart

## Veloweg kommt früher dran

**Laufen-Uhwiesen** Der Kanton Zürich will ab nächstem Sommer die Parkplätze beim Schloss Laufen zahlpflichtig machen. Dafür sind bauliche Massnahmen nötig. Diese müssen nun mit den Plänen in Einklang gebracht werden, die der Kanton zur Erhöhung der Sicherheit für den Rad- und Fussweg zwischen Dachsen und Uhwiesen hegt. Die knapp zwei Kilometer lange Strecke dient als Schulweg von Dachsen zur Sekundarschule in Uhwiesen. Sie soll teils neu und teils andernorts ausgebaut werden, wie der «Landbote» schon verschiedentlich berichtete.

Eine der drei Etappen wird nun ein Jahr früher in Angriff genommen werden, wie der Regierungsrat mitteilt. Es betrifft den 780 Meter langen Abschnitt zwischen dem Schloss und dem Autobahnanschluss Uhwiesen, wo der Rad- und Fussweg umgelegt und verbreitert werden soll. Der Regierungsrat hat das Projekt nun festgesetzt und dafür 3,3 Millionen Franken bewilligt. Das kantonale Tiefbauamt will im Januar 2021 mit den Bauarbeiten beginnen und diese im Frühling 2021 abschliessen. (dt)

## «Das Mädchen hat sich genau richtig gewehrt»

**Aadorf** Ein rund 30-jähriger Mann soll am Donnerstagmorgen kurz vor 10 Uhr ein 12-jähriges Mädchen im Schulhaus an der Schulbergstrasse in Guntershausen «sexuell bedrängt» haben. Das teilt die Kantonspolizei Thurgau mit. Erst als das Mädchen schrie, flüchtete der Mann. Das Mädchen sei körperlich unverletzt geblieben. Am Donnerstagmittag war der Mann noch immer flüchtig, die Polizei sucht Zeugen. Der Mann wird als rund 30-jährig beschrieben, er ist von eher fester Statur, hat kurze, braunschwarze Haare und trägt einen Bart. «Drei Personen haben den Täter gesehen und konnten ihn beschreiben», sagt Schulpräsidentin Astrid Keller. Um das Mädchen und seine Eltern kümmerten sich die Schulsozialarbeit und ein Team der Krisenintervention.

**«Es ist ein Dilemma»**

«Den restlichen Kindern haben wir am Mittag ein Informationsschreiben für die Eltern mitgegeben», sagt Keller. Am Donnerstagabend sei sowieso schulfrei in Guntershausen. Für den Abend sei schon länger ein Elternabend angesetzt gewesen, auch dort werde sie noch einmal informieren und Sicherheitsmassnahmen diskutieren. «Es tut mir leid, was passiert ist», sagt Keller. Sie könne aber auch nicht einfach die ganze Schule absperren oder alle Kinder von der Polizei beschützen lassen – es sei ein Dilemma. «Wir wollen vor allem versuchen, die Kinder in Selbstverteidigung zu stärken. Das Mädchen und seine Freundin haben genau richtig reagiert.»

Für Keller ist es nicht das erste Mal, dass sie Krisenkommunikation betreiben muss. Vor rund eineinhalb Jahren erhielten mehrere Schüler der Sekundarschule Aadorf Briefe mit Todesdrohungen. Die Täter konnten später ermittelt werden. «Ich weiss jetzt, wen ich in solchen Situationen alles informieren muss. Aber meine Priorität liegt bei den Eltern», sagt Keller. (gvb/nid)